Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 18 (1928)

Heft: 26

Artikel: Eine Gesellschaftsreise nach Aegypten und Nubien [Fortsetzung]

Autor: Kellersberger, Armin

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-643161

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

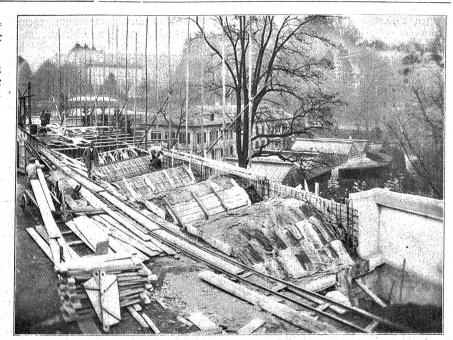
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nähe des Endwiderlagers der Eisenbahnsbrücke erstellt, wo das Endauflager der neuen Brücke zu stehen kommt.

Das Gewölbe foll aus Betonblöcken bestehen, für deren Erstellung auf der Schützenmatte die Vorbereitungen getroffen werden.

Das wichtigste Hilfsmittel zur Aufstellung des Lehrgerüstes und zum nachsherigen Transport der Materialien wird erst in nächster Zeit aufgerichtet. Es ist ein doppetter Kabelkran, so genannt, awil er aus zwei starken Drahtkabeln besteht, welche, auf eisernen Gerüsttürmen befestigt, den ganzen Bauplat überspannen werden. An diesen Drahtseilen werden die Materialien aufgehängt, oder in Gestäßen hin und her sowie auf und ab lausen, um an ihren Bestimmungsort gebracht zu werden.

Es wird noch einige Zeit dauern, bis der Bau zum Boden herauswächst, das heißt, bis die tiesen und umsang-reichen Fundamente erstellt sein werden. Inzwischen wird der interessierte Papa noch etliche Male seine Schritte zur Bausstelle hinlenken, um den Bausvetschritt sestzustellen.



Vom Bau der neuen Lorrainebrücke. Bauftadium im Juni 1928.

Eine Gefellschaftsreise nach Aegypten und Nubien.

Bon Armin Rellersberger, Bern.

(Fortsetung)

Rur wenige Minuten vom großen Tempel befindet sich der Hath ortempel von Abu Simbel, der wie das große Heiligtum von Ramses II. in einem Felsen angelegt wurde. Er ist außer der Hathor noch der vergötterten Gattin des Pharao geweiht.

An die aus dem Felsen geschnittene Fassade lehnen jederseits des schmalen Eingangs drei über 10m hohe Riesenstandbilder des Königs und seiner Gemahlin, mit kleinen Figuren ihrer Kinder neben ihnen.

Als wir nach langer Wanderung durch den großen Felsentempel wieder an das heitere Licht des Tages traten, als uns das zur Zeit des "Netzerkönigs" Echnaton (Amenophis IV., 1375—1358 v. Chr.) alle Götter ersetzende Sonnengestirn mit "Strahlenhänden" wieder in seinen Bann nahm, freuten wir uns der lieden Sonne gewiß nicht weniger als einst Echnaton, der ihrem licht= und lebenspendenden Wesen mit der ganzen Wärme seines menschlich sühsenden Herzens ergebene, seinem Zeitalter weit vorankeilende und unserm Zeitgesst durch seine Bemühungen zur Acchtung des Krieges besonders sympathische König auf dem Pharaonenthron.

Aber bei aller Sympathie für die idealen Bestrebungen des kühnen Verehrers der Sonne als einziger Gottheit beherrscht uns doch der Zauber, der von dem zur Zeit Echnatons noch einsamen Fessen ausgeht, seit er, in einen Tempel verwandelt, die Größe eines Menschenwerkes verkündet, das mit Chrsurcht erfüllt, das den Veschauer im Bewußtsein seiner eigenen Ohnmacht sast überwältigt. Der harmonisch hohe Geist, der über all dem stilbewußten Werk von Menschenhand schwebt, kommt besonders prägnant um die Lippen des Ramsesgesichtes, in dem seinen Lächeln zum Ansdruck, womit die gleich Riesen der Vorzeit vor dem Tempel sitzenden Ramseskolosse voll weiser Wilde auf die wie Ameisen zu ihren Füßen herumkriechenden Menschenkinder heruntersehen. Es ist das Lächeln, das die Gitz aller ganz Großen zeigt. Von ihm werden die sansten Züge des krastvollen Ramsesgesichtes

jo angenehm belebt, daß man den "guten Gott" der alten Aegypter zu schauen glaubt. Dies gilt namentlich vom Gesicht des ersten Kolosses links. "Sein Kopf nähert sich mehr als irgend eine alte aegyptische Figur dem griechischen Modell von Schönheit und könnte ohne den dunnen länglichen Bart recht gut für einen Pallaskopf angesehen werden" — schrieb der berühmte Drientreisende Fohann Ludwig Burckhardt vor mehr als 100 Jahren, zu einer Zeit, da bis auf diesen Kopf noch alles von Sand bedeckt war. Je länger ich in tiefer Ergriffenheit emporblicke zu dem wundersamen Steindenkmal, je weniger will mir einleuchten, daß es das Abbild eines nach Menschenopfern lechzenden grausamen Fools sein soll, jenes Wüterichs, der ohne Gnad' und Barmherzigkeit und ohne eine Miene zu verziehen, da drinnen im Tempel Hettiter, Libyer, Neger, Phönizier, bald einzeln, bald in ganzen Knäueln niedermetelt. Vielleicht ist es die wie eine Furie zu rasch totbringendem Biß sich hoch aufbäumende und in dieser unheimsichen Stellung die Pharaonenkrone schmückende und gegen ihre Feinde schützende Urausschlange, die auf kurzen Prozeß dringt und ihre Opfer haben will? Jedenfalls hätte dem Pharao bei Ausübung seiner richterlichen Gewalt tein Symbol, tein Tierdämon die Beschleunigung des Berfahrens eindringlicher nahelegen können als das Beispiel dieser Schlange (Robra).

Des Rätsels Lösung ist mir nicht beschieden. Es erging mir nicht besser als wie es nach Schiller einst einem wissensdurftigen Jüngling vor dem verschleierten Vild zu Sais gegangen ist. Aber während jener Unglückliche ob seiner Forschbegierde des Lebens Heiterkeit für immer versor, wurde mir schließlich eine Erheiterung der Gemütes zuteil. Obwohl mir saft graut vor all den Geistern und Dämonen, die die altaegyptische Vorstellung von der Verbindung zwischen Mensch und Tier hier in zahlreichen Gebisden wohnen läßt, kann ich ein Lächeln nicht ganz unterdrücken, als ich hoch vom obern Abschluß der Fassade, die hier das Eingangstor (Phion) der freistehenden Tempel vertritt, von winkenden Händen wie von meinesgleichen gegrüßt zu werden glaube, dei näherm Jusehen aber feststellen muß, daß der Gruß einer glänzenderen Erscheinung gilt, und Honny soit, qui mal y pense von niemand Geringerem als von einer ganzen Neihe hochgestellter Affen herrührt. Es sind mit aegyptischem Natursinn in scharfen Umrissen lebendig dargestellte Paviane, die Tiere des Weisheitsgottes Thot, die mit hoch erhobenen Händen die Sonne begrüßen. Ihrem Beispiel mußte einst der Mensch

folgen und sich anbetend zur aufgehenden Sonne wenden, denn im altaegyptischen Tierbuch nahm der Pavian als frommes und gelehrtes Tier einen so hervorragenden Platz ein, daß er sogar als Nothelser angerusen wurde. Wie ganz



Weihgeschenk aus dem Cempel des Chot, einen sieigen Schilfer darstellend, der unter den Aufgen des durch sein heiliges Tier (Pavian) versinnbildlichten Gottes Thot in orientalischen Weise des Sigens, mit untergeschlagenen Beinen arbeitet.

anders im Tierbuch der Neuzeit. Darnach ist der Gruß des Bavians nichts weniger als eine Chrung, sind doch nach Brehm alle Paviane "mehr oder weniger schlechte Kerle".

Wadi=Halfa.

Unser Endziel Wadis Halfa, der schon weit in der Tropenzone, unter dem 22. nördlichen Breitegrad, also ersheblich südlicher als der Wendekreis des Krebses liegende wichtige Karawanens und Handelsplat für Innerasiika, die Endstation der Nilschiffahrt und der Ausganspunkt der Sudaneisenbahn nach Chartum, erreichten wir am Wittag des 17. März.

Wadi=Halfa ist an Stelle nubischer Ortschaften von den Engländern als Hauptstadt der gleichnamigen Provinz des englisch-ägyptischen Sudans angelegt worden und zählt mit dem nördlich gelegenen nubischen Ort Dabrosa ungefähr 3000 Einwohner, in der Mehrzahl Neger. Außer einem Spital, einer hübschen Wosche und einem schlanken Minarett, von dem wir am Abend in langgezogenen Tonen die Glocke des Orients, d. h. den Gebetsruf des Mu'eddin mit la illâha ill'allah wa Muhamadun rasûl allah (es gibt keinen Gott außer Allah, und Mohamed ist sein Prophet) hörten, sowie außer einigen Regierungsbauten und kleinen Hotels und einem Bazar, bestehen die Gebäulichkeiten nur aus armseligen Lehmhütten. In diesen Hütten, die hauptsächlich für den Aufenthalt bei Racht und zum Schutz gegen Wüstensturm und Tropenglut dienen, lebt im gleichen Naum, unter demselben, meist aus Palmzweigen, Matten, Durraftroh, Baumwollstauden und dergl. bestehenden Dache Mensch und Bieh eintrachtig zusammen. Dem armseligen Aeußern dieser Behausungen entspricht die Inneneinrichtung. Vergeblich sucht man hier einen Stuhl oder Tisch; Matten, Decken, Körbe, Rupserkessel, irdene Krüge, Holzschüsseln, als Bett Kopfskügen oder Gestelle aus Palmenrippen ist so ziemlich alles, was das "Ameublement" ausmacht. Aber hat der Fellache auch keinen Stuhl anzubieten, so hat er doch stets ein freundliches Lächeln, und zwar auch für ben Beffergestellten. So fehr er bis hinunter zur Backschischbettelei auf seinen Gewinn und Vorteil bedacht ist, scheint in seiner Seele doch nichts von jener Bitternis, nichts von jenem sozialen Neid zu wohnen, die sich aus der un-gleichen Verteilung der Menschenlose ergeben und sich bei uns im Klaffenkampf jo manigfaltig äußern.

Neben Korb- und andern Flechtereien aus Omdurman ist in Wadi-Halfa nicht viel anderes käuflich als silberne

Gebrauchsgegenstände. Diese Silberwaren aber sind billig und hübsch ausgesührt, oft unter Berwendung des in Abessinien und Erythräa im Umlauf besindlichen Maria-Theresientalers. Auch keine Parapluies werden seilgeboten, denn es regnet hier zum Glück für die im Regen wie Butter zersließenden Lehmhütten nur alle 20—30 Jahre einmal.

Auf dem Nilquai wie auf dem Markte fehlt es nicht an Gesegenheit, der Bevölkerung näher zu treten, die in allen Farben bis zum dunkelsten Schwarz vertreten ist, im Gegensatz zu den Kamelen, die drunten im Delta braun sind, aber immer heller werden, je mehr man sich dem Land der Schwarzen (Bilad es-Sudan) nähert. So recht unter das glanzend schwarze, kraushaarige, dünnwadige, infolge seiner starken Backenknochen mehr oder weniger pausbäckig aussehende Volk kamen wir jedoch erst durch einen in Begleitung von Sudan= polizisten gemachten Besuch des für sich abgeschlossen, un= ter besonderer Verwaltung stehenden Negerquartiers. Soweit die oft sehr scheuen Frauen sich nicht aus abergläubischer Furcht vor dem bösen Blick, besonders vor dem aus blauen Augen, sowie vor dem aus der Camera, mit ihren Kindern in ihre Hütten verkrochen hatten, befanden wir uns dort inmitten der ganzen Ginwohnerschaft, zum größten Teil bestehend aus alten, beturbanten Männern, aus Weibern mit und ohne Chering in der Nase und aus Kindern aller Altersstusen, worunter einzelne von ganz europäischem Typus und mit blondem Haar. Die jungen Männer, die der karge Boden nicht zu ernähren vermag, weilen als Hausdiener, Türhüter, Laufbursche, Köche, Kellner und dergl. in der Fremde, bis ihnen das dort Ersparte die ersehnte Rückkehr in die liebe Heimat ermöglicht. Da konnten wir einem Negertanz beiwohnen, der uns in graziösen kleinen Schritten, unter ausdrucksvollen Bewegungen des Kopfes und der Schultern raffig vorgeführt wurde, wenn auch nur von einer dicken, alten, aber deshalb auf ihre in kurzen Strähnen mit Rizinusöl zusammengeklebte Bubikopskrifur nicht weniger stolze Negerin. Wie biese Bubikopffrisur an ähnliche Frisuren der alten Alegypter erinnert, so gemahnen auch die übrigen Toilettenstünste, in deren Geheimnisse wir im Verlauf der Reise eins dringen-konnten, an uralte Bräuche. Auch die altaegyptischen, unbequemen Kopfstüßen, die ihre Gabelform wohl dem Zweck verdanken, die Frisur zu schonen, sind in Nubien noch heute im Gebrauch.*) Delen, Salben, Schminken, Schwarzsärben der Augenwimpern (mit Antimon), Kotsärben der innern Handflächen, Fingerspiten und Rägel (mit Benna), Tätowieren

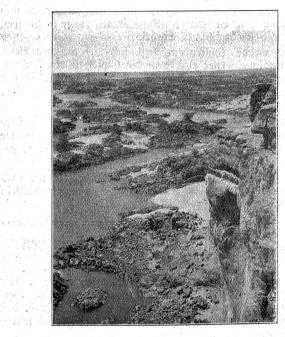


Alte Canzerin im Regerquartier ber zirta 3000 Einwohner zählenden sudanischen Provinzialhauptstadt Wadi-Halfa.

 in Blaugrün auf Stirn, Kinn, Armen, Händen und Füßen und andere Verschönerungskünste spielen hier immer noch eine große Kölle, wenngleich es ihnen in den übrigen Erdeteilen, besonders in Amerika infolge der neuesten "Errungenschaften der Zivilisation" an Konkurrenz nicht sehlt, nicht einmal im Tätowieren. 2 km südlich von WadisHalsa liegt das englische Lager, von wo aus der Feldzug gegen die Mahdisten unternommen wurde. Gegenüber WadisHalsa auf dem Westuser des Nils war die Stätte des alten Buhen geslegen, von dem noch die Kuinen von zwei Tempeln vorhans den sind.

2. Katarakt.

Die größte Sehenswürdigkeit von Wadi Halfa bietet der 2. Katarakt, der an Großartigkeit der Landschaft die Schnellen von Assuna übertrifft. Eigentliche Wassersälle wie etwa den Rheinfall dei Schaffhausen darf man sich aber unter den Katarakten nicht vorstellen; alle Katarakte sind nur Stromschnellen, gebildet durch eine Menge kleiner Granitzund Spenitinseln, die massenweise mitten im Strom lagern und wie polierter, dunkler Marmor aussehen. Immerhin dildet das Ganze doch ein packendes Schauspiel. Kann man dazu noch beobachten, wie Krokodile beim Herannahen des Bootes von den Sanddänken hinunter ins Wasser rutschen, so darf man zufrieden sein, denn es ist ein Frrtum zu glauben, es wimmle hier nur so von Krokodilen. Diese Amphidien lieben die Ruhe und ihre Brut zu sehr, weshalb sie sich vor den Dampsschiffen hinter die Katarakte zurückgezogen haben. Wäre dies nicht der Fall, so hätte man auf das vorerwähnte, ausgestopste Krokodil verzichten können und nur darauf aufzupassen gehabt, daß es einem nicht ergehe wie Menes, dem nach der Sage von einem Krokodil aufgesressenen Uhnsherrn der aegyptischen Könige.



Der zweite Katarakt, am Korbende eines eine 150 km langen, vom Nit in zahlreichen Stronischnellen durchbrochenen Felsentales. Rechts der Felsen von Abustr mit schönem Wick auf das Chaos der schwarz glänzenden Granite und Grünsteinselsen.

Der zweite große Nilkatarakt ist nur für Motorboote zugänglich in Fahrten von ca. zweieinhalb Stunden hin und zurück und am besten zu überblicken von dem im Westen aufragenden Felsen von Abusir aus, der zahlreiche Besuchersinschriften trägt, so auch von Champollion, dem ersten Entzisserer der Hieroglyphen. Von hier aus bot sich uns ein schöner Ausblick auf Wadi Hass mit seinen weißen Häusern und dem schlanken Minarett seiner Woschee, zum Phlon des

strombettes sich hinziehenden Wüstenberge, auf die Felseneinseln des Kataraktes und weit, weit nach Süben zu den Bergen von Dongola gegen Zentralafrika hin.

(Fortsetzung folgt.)

Der Deschinensee.

Bon R. F. Rurg.

In den zwerghaften Föhren um mich her raschelt ein leiser Luftzug. Ein kaum wahrnehmbares Lispeln ist es, als ob bange, zagende Stimmen sich irgend ein Geheimnis zusstüfterten.

Ich liege im trockenen, weichen Moose. Eine Heidelbeerstaude ist mein Kopskissen. Und auch in den zierlichen, runden Blättlein, die hart und glänzend sind, als seien sie aus Mestall gemacht, slüstert es, slüstert es ...

Ueber mir summt und surrt ein unsichtbarer Käfer, vershalten und dumpf. Von den gleißenden Schneehängen der Blümlisalp her kommt von Zeit zu Zeit ein finsteres Rollen und Donnerkrachen. Frgendwo poltern große Steine über hohe Felswände.

Ein paar hundert Schritte weit, am Rande einer blumigen Alpweide, führt der Weg vom Tal herauf.

Leer ist der blaugrüne Marmorspiegel des Sees. Ein Nachen liegt am Strand, aber kein Mensch ist zu sehen. Auch über dem kalten, glatten Wasser liegt undestimmt und unbestimmbar ein staunendes Erwarten. Als müsse im nächsten Augenblick etwas geschehen — irgend etwas . . .

Der Aufstieg war heiß. Ermüdend und eintönig lag mir immer das Knirschen der genagelten Schuhe auf dem steinichten Weg in den Ohren. Wenn ich stille stand, war es das gleichmäßige Brausen ferner Wassersälle.

Da ließ sich gut ruhen in lichten Schatten der wetters zerzausten Föhren, in der scharfen Höhenluft, in der großen Stille der Berge.

Zuerst war sie da, diese Stille der Berge. Schwer und unglaublich war sie wie ein Traum. Und ich empfand sie als etwas Wunderbares.

Doch als mein Pulsschlag sich beruhigt hatte, erhoben sich also um mich her die Stimmen. Da vernahm ich das Lispeln in den Föhrenzweigen, das Flüstern in den glänzens den runden Blättchen der Heidelbeerstauden, das Gebrumme des unsichtbaren Käfers und das Donnergrollen des weißen Berges.

Es ist ein gewitterschwüler Tag. Am blauen Himmel runde, weiße Wolken mit scharsen Kändern und ein unstäter Wind, der plöglich aufflackert, bald von Ost, bald von West, und der wieder jäh einschläft. Es ist ein blauer Tag, der überall dieses bange Erwarten weckt, die erwachende Unrast.

Der blaugrüne See, der schwärzliche Wald, die blumige Bergmatte strömen sie aus, selbst der verlassene Weg und das dunkle Tal, das sich ängstlich in seine Schleier hüllt. Nur der weiße Berg steht unberührt.

Mächtig steht der Berg hinter dem zarten Geäste der von unzähligen Stürmen verkrüppelten, halbdürren Föhren, wunderbar und hoch — unendlich hoch. Wie ein gewaltiger, schimmernder Fächer breitet er sich aus, bedrückend durch seine ragende Größe und seine Ruhe.

Wunderbar ift ber weiße Berg — die Blümlisalp —

In schroffen Wänden und Hängen, mit Schluchten und Runsen, wächst er vom See empor. Ein ungeheures Gefüge von grauen Felsen, flaumigen Schneefeldern und grünschillernden Gletschern.

Klar und scharf steht er da. Man vermeint, jeden Stein, jede Rinne zu erkennen. Jede Welle im Neuschnee zeigt sich,